

Hochschule Neubrandenburg
University of Applied Science

Studiengang Soziale Arbeit

Die Kommunikationsform des Erzählens in der Sozialen Arbeit

Bachelor-Thesis

vorgelegt von

Carolin Fietkau

6. Semester - Sommersemester 2010

urn:nbn:de:gbv:519-thesis2010-0197-0

Abgabedatum: 10.06.2010

Betreuer: Prof. Dr. Johannes Boettner

Erstgutachter: Prof. Dr. Johannes Boettner

Zweitgutachter: Prof. Dr. Hans-Werner Klusemann

Abstract

Die Kommunikationsform des Erzählens bildet in der Sozialen Arbeit ein unverzichtbares Fundament. Innerhalb vieler verschiedener Tätigkeitsfelder wird dem Sozialarbeiter hierdurch der Zugang zum Klienten ermöglicht und es kann eine professionelle Zusammenarbeit erfolgen.

In der vorliegenden Arbeit werden anfänglich einige Grundlagen des Erzählens dargestellt, um anschließend den Fokus auf Anwendungsbereiche in der Sozialen Arbeit zu richten. So werden insbesondere die Biografiearbeit und die Biografieforschung behandelt.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Grundlagen des Erzählens	2
2.1	Was ist eine Erzählung?.....	2
2.2	Abgrenzung zur Kommunikationsform des Berichts	3
2.3	Was ist erzählenswert?	5
2.4	Wahrheitsgehalt von Erzählungen	6
2.5	Erzählkompetenz.....	9
2.5.1	Erzählkompetenz als Lehrinhalt	9
2.5.2	Erzählkompetenz innerhalb des Alltags	12
2.5.3	Erzählkompetenz als vielschichtige Fähigkeit	13
3	Biografiearbeit	13
3.1	Was ist eine Biografie?.....	13
3.2	Alltägliche und angeleitete Biografiearbeit	15
3.3	Biografiearbeit als Notwendigkeit	16
3.4	Ziele der Biografiearbeit	17
3.5	Biografische Ausgangspunkte in der Sozialen Arbeit.....	19
3.6	Methoden biografischer Erinnerungsarbeit	20
3.6.1	Erzählcafé	21
3.6.2	Erinnerungskoffer	23
3.7	Angewandte Kommunikationsform innerhalb der Methoden biografischer Erinnerungsarbeit.....	24
3.8	Überlegungen zur Ausweitung der Biografiearbeit innerhalb der Sozialen Arbeit.....	25
4	Biografieforschung	26
4.1	Was ist Biografieforschung?.....	26
4.2	Biografisches Erzählen.....	27
4.3	Zugzwänge des Erzählens	28
4.4	Biografisch-narratives Interview als Forschungsmethode.....	29
4.5	Inhalte biografisch-narrativer Interviews.....	30
4.6	Angewandte Kommunikationsformen innerhalb der biografisch-narrativen Interviews	31
5	Resümee	32
6	Quellenverzeichnis	34
7	Eidesstattliche Erklärung	35

1 Einleitung

Das Erzählen ist ein beachtlicher Bestandteil des menschlichen Lebens. So erzählt der Mensch seit Jahrtausenden in unzähligen Sprachen tagein und tagaus mit Vertrauten sowie Fremden, bei guter und miserabler Verfassung. Er erzählt um (sich) zu informieren, (sich) mitzuteilen, Spaß zu haben, Gerüchte zu verbreiten, andere Menschen zu erfreuen, Emotionen auszudrücken, Gefühle zu erfahren, (sich) Wünsche zu erfüllen und noch aus vielen weiteren Anlässen. Erzählen kann (fast) jeder, seitdem er denken kann und oftmals wird es als selbstverständlich angesehen. Doch was genau charakterisiert das Erzählen? Was ist erzählenswert? Woher erhält ein Mensch sein Wissen auf dessen Grundlage er erzählt?

Auch innerhalb der Sozialen Arbeit ist das Erzählen (fast) unerlässlich und bildet somit das Handwerkzeug eines jeden Sozialarbeiters. Sämtliche Arbeitsmethoden und Arbeitspraktiken wären ohne diesen Informationsaustausch nicht realisierbar. Vom Beratungsgespräch über Vereinbarungen bis hin zur Biografiearbeit ist diese Kommunikationsform stets in jedem Arbeitsbereich präsent. Hier dient sie dem Informationsaustausch, der Planung, der Unterstützung, der Absprache, der Vergangenheits- und Zukunftsbewältigung, der Supervision, der Biografiearbeit und noch in vielem mehr. Dennoch erhält das Erzählen für seine fortwährende Gegenwertigkeit, meines Erachtens, recht wenig Aufmerksamkeit.

So möchte ich mich in dieser Arbeit allgemein mit der Kommunikationsform des Erzählens auseinandersetzen und anschließend speziell das Erzählen innerhalb der Biografiearbeit und Biografiearbeit darstellen. Hierbei werde ich innerhalb des ersten Kapitels auf einige Grundlagen des Erzählens eingehen. In diesem Zusammenhang definiere ich zunächst den Begriff der Erzählung und grenze ihn von der Kommunikationsform des Berichts ab. Es folgt die Darstellung der Kriterien, die eine Erzählung erst erzählenswert machen. Anschließend werden verschiedene Standpunkte zum Wahrheitsgehalt von Erzählungen wiedergegeben. Zum Ende des ersten Kapitels gehe ich darauf ein, wo und wann die Erzählkompetenz eines Menschen ausgebildet wird und was diese beeinflusst. An dieser Stelle wird dann der recht allgemeine Teil der Arbeit abgeschlossen, um den Fokus auf die Praktiken der Sozialen Arbeit zu richten. In diesem Sinne beschäftigt sich das zweite Kapitel mit der Biografiearbeit. Auch hier gibt es anfänglich eine Begriffsdefinition, gefolgt von der Darstellung der alltäglichen und angeleiteten Biografiearbeit. Im Weiteren erläutere ich die Notwendigkeit und Ziele dieser lebensgeschichtlichen Arbeit. Anschließend werden

biografische Ausgangspunkte in der Sozialen Arbeit dargestellt und es folgt eine ausführliche Auseinandersetzung mit den Methoden der biografischen Erinnerungsarbeit. In diesem Zusammenhang werden speziell die zwei Methoden Erzählcafé und Erinnerungskoffer beschrieben und die hierbei angewandte Kommunikationsform diskutiert. Zum Abschluss des zweiten Kapitels setze ich mich mit den Überlegungen zur Ausweitung der Biografiearbeit innerhalb der Sozialen Arbeit auseinander. Im dritten und letzten Kapitel wird speziell auf die Biografieforschung eingegangen. Zu Beginn stehen die Definition des Begriffs der Biografieforschung und die Erläuterung des biografischen Erzählens. In diesem Zusammenhang stelle ich die Zugzwänge des Erzählens dar. Anschließend werden die biografisch-narrativen Interviews als Forschungsmethode erläutert und es wird auf den Inhalt dieser Interviews detaillierter eingegangen. Abschließend werde ich die angewandten Kommunikationsformen innerhalb der biografisch-narrativen Interviews diskutieren.

Zudem möchte ich anmerken, dass aus Gründen der Lesbarkeit im Text die männliche Form gewählt wurde, nichtsdestoweniger beziehen sich die Angaben auf Angehörige beider Geschlechter.

2 Grundlagen des Erzählens

2.1 Was ist eine Erzählung?

Über diese grundlegende Frage sind sich verschiedene Wissenschaftler innerhalb der Erzählanalyse nicht einig und von daher gibt es eine Vielzahl von Definitionen. Dies kann zwar Verwirrung und Missverständnisse hervorrufen, ist zugleich aber adäquater und effektiver als der Versuch einer einzigen strengen Definition des Begriffs Erzählung. So versucht sich Gabriele Michel an keiner neuen Begriffsbestimmung, sondern nennt Voraussetzungen, die erfüllt sein müssen, um die Erzählung von anderen Textsorten abzugrenzen.

Eine dieser Bedingungen ist, dass eine Erzählung stets ein in der Vergangenheit liegendes Ereignis beinhaltet, wobei dies nicht von der Wahl der Zeitform abhängig ist. Weiterhin wird eine betroffene Erzählhaltung, welche durch emotionale und reflektierende Äußerungen sichtbar wird, vorausgesetzt. Als drittes und letztes

Kennzeichen ist genannt, dass stets ein einzelnes Erlebnis erzählt wird, wobei dies kurz darauf wieder eingrenzt wird.

So ist Michel sich der Erzählung von Wiederkehrendem (z.B. wiederholte Demütigung durch den Chef) bewusst, vertritt dennoch die Auffassung, dass meistens während des Erzählens ein ausschlaggebendes Ereignis geschildert bzw. das mehrfach Erfahrene zu einem Erlebnis verdichtet wird. Weiterhin beschäftigt sie sich aufgrund der dritten Voraussetzung mit der Definition des Wortes Erlebnis. So legt sie fest, dass die durch den Erzähler ausgewählten Ereignisse, welche sie zum Thema der Erzählung macht, seine Erlebnisse darstellen. Weiterhin kennzeichnen einige Erzähler ihre Erzählungen durch einleitende Andeutungen wie: „Ach ja, dass muss ich jetzt auch noch erzählen...“. Dies kann zur Ankündigung eines, für die Person selbst, herausragenden Erlebnisses innerhalb einer Erzählung auftreten oder auch um Aufmerksamkeit zu erzeugen.¹

2.2 Abgrenzung zur Kommunikationsform des Berichts

Anhand der bereits genannten drei Voraussetzungen (Vergangenheitsbezug, Emotionalität, Einmaligkeit) ist es nun möglich die Erzählung von weiteren Kommunikationsformen abzugrenzen. Da das Wort „berichten“ oftmals als Synonym für „erzählen“ verwendet wird, halte ich es für sinnvoll von vornherein auf diesbezügliche Unterschiede und Gemeinsamkeiten einzugehen.

Auf der Suche nach geeigneten Kriterien stieß ich erneut auf viele widersprüchliche Erklärungen bis ich wie zuvor auch bei Gabriele Michel fündig wurde, die sich bereits mit diesem Thema auseinander gesetzt hat.

In älterer Literatur wurden diese beiden Kommunikationstypen gegensätzlich wahrgenommen. So beschrieb man die Erzählung als ausgedacht und subjektbezogen, wobei man den Bericht eher als glaubhaft und objektbezogen charakterisierte. Die neuere Lektüre versteht beide Formen aufgrund ihrer Gemeinsamkeiten eher als komparabel, was nun anhand der subjektbezogenen Ebene und der Ebene der Interaktion dargestellt werden soll.

Innerhalb der erstgenannten Ebene sollte bedacht werden, dass die erzählende oder berichtende Darstellung eines Ereignisses auch von dem Sprecher selbst, seiner Art und dem Stand seiner Verarbeitung abhängig ist. So werden gerade erlebte Ereignisse anders dargestellt als bereits verjährte und reflektierte. In einem Bericht hat der

¹ Vgl. Michel 1985, S. 25ff.

Sprecher den Inhalt eines Sachverhalts bereits registriert, eingeordnet und einen Standpunkt dazu eingenommen. Dies schließt zwangsläufig keine objektive Wiedergabe ein. Ein Bericht ist eher funktional und soll somit dem Zuhörer eine qualifizierte Darstellung bieten. Anders ist es diesbezüglich innerhalb einer Erzählung. So ist der Erzählende während des Sprechens noch in das Ereignis eingebunden und durchlebt das Ereignis erneut, was vor allem die Bereitschaft des Erzählers voraussetzt.² Hierbei werden zwei Erzähltypen unterschieden: die Monologiker und die Dialogiker. Während die erstgenannten am liebsten ohne Unterbrechungen von ganz allein erzählen, sind die Dialogiker eher fremdgesteuert und erhoffen sich Fragen und Anregungen. Dies kann auf die individuellen Eigenschaften der jeweiligen Person zurückgeführt werden.³

Innerhalb der Ebene der Interaktion beschreibt Gabriele Michel den Einfluss der Hörererwartung auf die Wahl der Darstellungsform des Sprechers. Beispielsweise ähneln von außen bewirkte Erzählungen mit vorrangig informativer Absicht eher einem Bericht. Entscheidet sich nun aber eine Person für eine Erzählung, muss notwendiger Weise ein gemeinsamer Vorstellungsraum gefunden werden. Diese Aufgabe liegt nicht allein beim Sprecher, sondern auch an der Kooperationsfähigkeit des Zuhörers, da eine Erzählung im Dialog verlaufen sollte. Hierbei wird ein weiterer Unterschied zwischen Erzählung und Bericht deutlich. Während der Zuhörer einen Bericht, gemäß den Sprechererwartungen, konzentriert aber reserviert verfolgen kann, sollte eine Erzählung den Adressaten emotional einbinden und teilhaben lassen. So finden Berichte vorrangig in institutionellen Zusammenhängen Anwendung, wie beispielsweise der Forschungsbericht, der Jahresbericht, der Polizeibericht oder auch journalistische Berichte. Andererseits erfolgen (gelungene) Erzählungen zwischen Menschen mit gegenseitigem Interesse und Emotionalität.⁴

An dieser Stelle entsteht bei mir die Überlegung, welche dieser beiden Kommunikationsformen in der Sozialen Arbeit eher Anwendung findet. Wird also während eines Beratungsgespräches, einer Supervision, einer Hilfeplanung, der Biografiearbeit oder auch innerhalb eines narrativen Interviews eher berichtet oder erzählt? Diesen Gedanken werde ich während dieser Arbeit aufgreifen und diskutieren.

² Vgl. Michel 1985, S. 28ff.

³ Vgl. Lehmann 1983, S. 67

⁴ Vgl. Michel 1985, S. 30f.

2.3 Was ist erzählenswert?

Nun ist geklärt was genau eine Erzählung ausmacht und auch die Unterschiede hinsichtlich eines Berichtes wurden dargestellt. Um weitere Grundlagen des Erzählens zu erläutern, möchte ich nun darauf eingehen, was ein Ereignis eigentlich erzählenswert macht und warum sich Menschen dazu entschließen gewisse Ereignisse zu erzählen und andere wiederum nicht.

Hierbei gibt es laut Gabriele Michel vier Kriterien, welche zur Erklärung der sogenannten „reportability“ dienen: der Inhalt, die Interaktion, der Erzähler selbst und die kulturelle Tradition. So sind innerhalb der Inhaltsebene besonders Extreme bzw. einmalige Begebenheiten erzählenswert. Dennoch ist sich Michel im gleichen Moment bewusst, dass im Alltag genauso Erlebnisse in Serien erzählt werden. So wird vor allem Erzählungen die „reportability“ zugesprochen, sofern in der Vergangenheit ein analoges oder ähnliches Erlebnis als erzählenswert angesehen wurde. Hierbei unterstützen sich die einzelnen Erzählungen durch ihre inhaltlichen Verknüpfungen, Widersprüche etc. gegenseitig und enthüllen sich im gleichen Moment als erzählenswert. Dies soll nicht heißen, dass diese Geschichten ermüdend oder ähnliches sind, nur einzigartig sind sie nicht. So macht sie weiterhin deutlich, dass es bereits ausreicht, wenn ein Ereignis dem Erzähler wichtig erscheint. In Verknüpfung mit der interaktiven Ebene kann er seine Erzählung im Vorherein ankündigen und die Erwartungen des Zuhörers berücksichtigen. Zudem macht Michel deutlich, dass eine passende Situation (abhängig von Mensch, Augenblick und Erzählbedürfnis) gegeben sein muss, welche die Erzählung ermöglicht. Weiterhin bezeichnet sie die Sinnhaftigkeit einer Erzählung für den Erzähler selbst als wichtigsten Ausgangspunkt der „reportability“. Hat sich der Erzählende nun entschlossen den obengenannten Sinn einem Zuhörer zu schildern bzw. gemeinsam mit ihm diesen zu entdecken, ist die Erzählung des Ereignisses angebracht und muss den interaktiven Voraussetzungen der Erzählsituation gerecht werden. So ist der Sinn Ausgangspunkt für eine Erzählung, wobei das Erlebnis durch die Erzählung gleichzeitig einen Sinn bekommt.⁵

In diesem Moment wird bereits deutlich, dass innerhalb der Biografiearbeit und Biografieforschung ein angemessenes Setting vorhanden sein muss, um eine Erzählung zu ermöglichen. Fühlt sich der Erzähler also unwohl und hat er den Eindruck, dass seine Erzählung reserviert vom Zuhörer aufgenommen wird ohne

⁵ Vgl. Michel 1985, S. 32ff.

hierbei in das Geschehen eingebunden zu sein, wird er (wenn überhaupt) eher berichten anstatt zu erzählen.

2.4 Wahrheitsgehalt von Erzählungen

Auf der Suche nach weiteren Grundlagen des Erzählens stieß ich auf einen ganz besonders interessanten Aspekt: der Wahrheitsgehalt von Erzählungen. Häufig geht man davon aus, dass das Erzählte der Wirklichkeit entspricht. Doch ob Erzählungen dieses Kriterium zwangsläufig erfüllen, soll in den folgenden Zeilen deutlich werden.

In diesem Zusammenhang veranschaulicht Uta Quasthoff die komplizierte Relation von Erzählung und Erzähltem mit Hilfe einer Dreiteilung: der Ebene des Geschehens zum Handlungszeitpunkt, der Ebene der kognitiven Prozedur und der Ebene in der das Erlebte erzählt wird. Der Ebene der kognitiven Prozedur gesteht sie eine harmlose Abwandlung zu. So werden Erlebnisse unter der Einwirkung von Vermutungen und des vermeintlichen Wertesystems des Zuhörers ins Gedächtnis gerufen. Die kognitive Geschichte des Erzählers wird hierbei durch diese mutmaßlichen Wertungen, welche oftmals den eigenen entsprechen, beeinflusst. Daher werden persönliche Taten, welche nicht mit den Annahmen übereinstimmen, beiseite geschoben, geändert oder modifiziert. Auf diese Weise erfolgt die subjektive Verarbeitung, Reflektion und Auffrischung der Erlebnisse, welche schlussendlich die Geschichte bilden und die der Erzählende als wirklich stattgefunden ansieht. Anders ist es hingegen auf der Ebene der Sprechhandlungen, in der der Erzähler seine Erlebnisse schildert. Hierbei beschreibt Quasthoff die Modifikation als absichtliche Manipulation. Somit kann die Verbindung zwischen kognitivem Erlebnisbewusstsein und der Schilderung des Erlebnisses an sich, nicht als reine Wiedergabe betrachtet werden. Daher gilt innerhalb der Erzählebene jede Umgestaltung als gezielte Beeinflussung. Zusammenfassend kann nun gesagt werden, dass laut Quasthoff sich die eigenen Erinnerungen an bestimmte Ereignisse nach den vermuteten Wertungen und Einstellungen des Gegenübers richten, der Erzähler seine Geschichte diesen anpasst, welche er selbst für wahr hält und diese dann mit Hilfe von bewusster Manipulation wiedergibt.⁶

Ebenso entwickelte auch Fritz Schütze Gedanken hinsichtlich des Wahrheitsgehaltes von Erzählungen. Er geht davon aus, dass Erzählungen stets im Zusammenhang mit

⁶ Vgl. Quasthoff 1980, S. 72f.

der Wirklichkeit stehen, dennoch betrachtet er den Bereich und die Gelegenheit zur Anpassung auf andere Art und Weise. So wird die Modifikation unterteilt, welche sich zwischen den stattgefundenen Erlebnissen und deren sprachlicher Wiedergabe ergeben kann, in die Möglichkeit der Ausschließung einer kompletten Erzählperspektive und die des Vorenthaltens eines einzelnen, gezielten Sachverhalts. Laut Schütze weist die Modifizierung von Ereignissen während des Erzählens auf den Wunsch des Sprechers nach einer Änderung der Diskursform hin.⁷

Zudem macht sich auch Wolf-Dieter Stempel Gedanken zu diesem Thema, indem er die Überlegung verfolgte, ob der Widerspruch zwischen Wirklichkeit und Lüge innerhalb der menschlichen Kommunikation dieser nicht sogar im Wege steht. Weiterhin plädiert er für den Verzicht von Zudichtungen, Schwindeleien und weiterem innerhalb des Erzählprozesses. Dennoch ist sich Stempel darüber bewusst, dass eine klare Trennung zwischen Wahrheit und Lüge aufgrund der Fülle an speziellen Erzählungen oftmals sehr kompliziert ist. So bildete sich bei ihm der Gedanke der „erlaubten Unaufrichtigkeit“ heraus, indem er seine Aufmerksamkeit auf die Erzählung selbst richtet und nicht auf den Vorgang der Ereignisverarbeitung und deren Modifizierung. Hierbei überlegt er inwieweit der Wille des Erzählens mit der Darstellungsform verflochten sein könnte und kommt daraufhin zu zwei Absichten. Die Absicht den Zuhörer zu einfühlsamem Verständnis und Anteilnahme zu veranlassen und außerdem die Absicht die Adressaten zu unterhalten. Diese Absichten sind entscheidend für die Aufmachung und Gliederung einzelner Erzählpassagen bzw. der gesamten Erzählung. So bildet der Erzähler seine eigene Wahrheit anhand der Vermutungen über die Einstellungen seines Gegenübers und wird diese schildern. Seine Darstellung legt es hierbei, wie bereits unter den vorherigen Abschnitten angesprochen, auf die Emotionalität des Zuhörers an, wobei dieser das Erzählte oftmals als Stimmungsäußerung wahrnimmt. Stempel hat in diesem Zusammenhang Voraussetzungen entwickelt, welche eintreten müssen, damit der Zuhörer seine Position als Zuhörer einnimmt. So nennt er als erstes, dass die Absicht der Erzählung den Adressaten nicht zugunsten des Erzählers zu einer Handlung auffordern sollte, wie beispielsweise finanzielle Unterstützung. Dies betrifft besonders Situationen im institutionellen Kontext. Eine weitere Voraussetzung ist, dass der Zuhörer inklusive seines Umfeldes in keiner Weise negativ tangiert wird. So werden Konfliktsituationen innerhalb des gemeinsamen Erzählens vorgebeugt. Die dritte und letzte Bedingung ist, dass die Ereignisschilderung innerhalb einer Face-to-Face-Kommunikation verläuft, da mit dem Erzählen verbundene Absichten hier besser übermittelbar sind, anders als

⁷ Vgl. Schütze 1976, S. 193f.

beispielsweise binnen schriftlicher Kommunikation. Mit Hilfe dieser Voraussetzungen hat Stempel einen wichtigen Bereich der verbalen Kommunikation sichtbar gemacht. So hat er verdeutlicht, dass es innerhalb einer Erzählung möglich ist, das gegebene Ereignis anhand von Erfahrung zu gestalten und auf Erfundenes zu verzichten.⁸

Gabriele Michel kritisiert an Stempels Betrachtung die einseitige Denkweise. So werden lediglich Möglichkeiten betont, welche eine Ausdehnung des Wahrheitsbegriffs für verbale Kommunikation bewirken. Daher ist eine Erzählung einem grundlegenden Prinzip ausgesetzt, d.h. sie muss teils allgemein oder repräsentativ sein, da sich der Erzähler bei seiner Erlebnisdarstellung bezüglich seiner Erzählintention von den tatsächlichen Ereignissen lossagen kann. Dementsprechend wird eher Allgemeines betont, da persönliche Erfahrungen nicht mehr in ihrer Besonderheit hervorgehoben werden. Mit dem Allgemeinen sind an dieser Stelle der Gewohnheit entsprechende Erwartungen und die häufig geschilderten Ereignisse gemeint. Dies sind vor allem fiktionale Geschichten, welche von Dramatik, Neugier und Ruhelosigkeit geprägt sind. So ist Michel der Ansicht, dass ein Erzähler, der sich während seiner Ereignisschilderung auf Allgemeines und Charakteristisches bezieht, was unter Umständen gar nicht der Wirklichkeit entspricht, doch die Wahrheit aus seiner Sicht, also seiner persönlichen Erfahrung in seiner reellen Erlebnisqualität, erzählt. Hieraus schlussfolgert sie, dass der Mensch, welcher wahrheitsgetreuen Erlebnissen nachgehen will, so durch fixierte Erwartungen und bereits verfasste Ereignisse geprägt ist, welche häufig definieren, was erfahren werden kann. So ist es oftmals lediglich die Geschichte einer Geschichte, welche dargestellt wird, wenn jemand annimmt, wahrhaftig von seiner Erfahrungsgeschichte zu erzählen.⁹

Diese doch teilweise unterschiedlichen Ansichten zum Thema Wahrheitsgehalt von Erzählungen zeigen, dass scheinbar nicht alles Erzählte vollständig der Wahrheit entspricht, ob nun beabsichtigt oder auch nicht. Mit diesem Wissen im Hinterkopf sollte ein Sozialarbeiter seinen Arbeitsalltag gestalten. Mit einer gewissen Distanz zu den Erzählungen seiner Klienten ist ihm so ein professionelles und ausgeglichenes Arbeiten möglich.

⁸ Vgl. Stempel 1983, S. 332ff.

⁹ Vgl. Michel 1985, S. 44f.

2.5 Erzählkompetenz

Da das Erzählen innerhalb der Sozialen Arbeit so gut wie immer gegenwärtig ist, möchte ich nun darauf eingehen, wo und wann ein Mensch seine Erzählkompetenz erwirbt und was diese beeinflusst. Mit Hilfe dieses Wissens ist ein umfangreiches Verständnis der Thematik möglich.

Während des Lebens erzählen Menschen in sämtlichen Situationen und Lebenslagen, um Wissen zu erlangen oder zu verbreiten, Gefühle auszudrücken, Erlebnisse auszutauschen, Erfahrungen zu sammeln, Langeweile zu überbrücken und noch aus vielen weiteren Gründen. Kurzum die spezielle Kommunikationsform des Erzählens bildet einen wichtigen Bestandteil des Lebens und ist von erheblicher Allgemeinheit. Aus diesem Grund stellt sich die Frage, ob auch wirklich jeder erzählen kann. So kennen alle langweilige, eintönige, uninteressante, erdrückende, gegenstandslose Erzählungen, unerfüllte Hörererwartungen jedoch auch gute, spannende, witzige, ergreifende sowie fesselnde Geschichten.

Im Folgenden wird anhand des mündlichen und alltäglichen Erzählens erklärt, was Erzählkompetenz ist und welche Kriterien es hierfür gibt. Hierbei soll sichtbar werden, dass die Erzählkompetenz gleichermaßen das Ergebnis eines bewussten Lehr- und Lernprozesses innerhalb von verschiedenen Institutionen ist, sowie auch durch das alltägliche Leben ausgebildet wird.¹⁰

2.5.1 Erzählkompetenz als Lehrinhalt

Bereits im Verlauf der Grundschule, speziell im Fach Deutsch, werden Kinder zum Erzählen angeregt und aufgefordert. In diesem Kontext erzählen sie bereits von Erfahrungen, Erlebnissen und Gefühlen.

Heutzutage wird als selbstverständlich angesehen, was das Ergebnis fast eines ganzen Jahrhunderts ist: der freie Aufsatz und im Inbegriff dessen der Erlebnisaufsatz. Das Verlangen nach dieser Art von Aufsätzen entwickelte sich im Zusammenhang mit einer intensiven Veränderung des Lebensgefühls der Menschen, in dem das Erlebnis in den Mittelpunkt rückte. So waren die damaligen, in Verbindung mit der Reformpädagogik außergewöhnlichen und extremen Forderungen teilweise kaum in die Praxis des Deutschunterrichts umsetzbar, dennoch sind Bestandteile ihrer Konzeption heute

¹⁰ Vgl. Michel 1985, S. 46

innerhalb grundlegender Anwendungen in Bildungseinrichtungen vorzufinden. Dementsprechend wird innerhalb der letzten Jahre verstärkt die Erlebnisschilderung von Kindern im Fach Deutsch gefordert. So wird das mündliche Erzählen ab Schulbeginn zwar veranlasst, prinzipiell aber lediglich als Ausgangspunkt des schriftlichen Erzählens wahrgenommen, welches ebenfalls einen Bestandteil des Unterrichts bildet. Beide Erzählformen werden mit Hilfe von Bildergeschichten, dem Beenden von unvollständigen Geschichten, der Gestaltung von eigenen kreativen Geschichten und Inhaltswiedergabe von bereits bekannten Geschichten gefördert. Hierdurch entwickeln sich bei den Kindern Phantasieaktivität, Vielfalt an Vokabular, guter Ausdruck, selbstständiges Formulieren und Rechtschreibkenntnisse inklusive der stilistischen Mittel. Hinsichtlich des mündlichen Erzählens kommt es besonders zum Ausbau des verbalen Sprachvermögens und seiner Entfaltung. An den weiterführenden Schulen setzen sich die Kinder dann mit verschiedenen Textarten, wie beispielsweise der Erzählform der Erlebniserzählung, auseinander und lernen vor allem orientiert an literarischen Beispielen den Aufbau so einer Erzählung. Speziell innerhalb der Ausbildung des Schreibstils und der Aufsatzgestaltung wird mit Hilfe von literarischen Vorbildern gearbeitet. Somit wird ein literarisches Gestaltungsprinzip generalisiert und verbindlich eingeübt.¹¹

Hinsichtlich dieses Faktus gab und gibt es vielerlei Kritik, welche auch in Verbindung mit dem mündlichen Erzählen steht. Einerseits wird hier hinterfragt, ob die unbestrittene Orientierung am klassischen Drama noch zeitgemäß ist, wozu Rolf Geissler explizit drei Gedanken entwickelt hat. Innerhalb des ersten Kritikpunktes beanstandet er die alleinige Herausbildung eines Nachahmmechanismus und somit die Vernachlässigung der individuellen Gestaltungsfertigkeit der Schüler. Weiterhin ist Geissler der Auffassung, dass das altbewährte geschlossene Strukturmuster, gerade im Zusammenhang mit gegenwärtiger Lektüre, unzeitgemäß ist und demnach die Fülle aktueller Wirklichkeit hiermit nicht gestaltend einbezogen werden kann. Sein letzter anfechtender Gedanke gilt der Unvereinbarkeit von kindlicher Ereignisdarstellung und literarischen Niederschriften. Kurzum wird hierdurch mehr Beachtung von Ideenreichtum, Gegenwartsbezogenheit und Autonomie gefordert. Abgelehnt werden vor allem Grundlage und Anspruch des sich ausschließlich als Gestaltungslehre ansehenden Aufsatzunterrichtes. Weiter kritisiert er die Lehre von Erzählregeln, welche die Fähigkeit zum Erzählen mittels veralteten und unpassenden Beispielen unterrichten und vergleichen und so eher beschränken als weiterentwickeln.¹²

¹¹ Vgl. Michel 1985, S. 47ff.

¹² Vgl. Geissler 1968, S. 106ff.

Zum Ende dieses Abschnittes möchte ich weiter auf die Ausbildung der Erzählkompetenz als Lehrinhalt eingehen, da meine verwendete Literatur von 1968 bzw. 1985 ist und zum damaligen Zeitpunkt aktuelle Kritik äußerte. Da ich selbst erst seit knapp drei Jahren die Schullaufbahn beendet habe, möchte ich an dieser Stelle eigene Erfahrungen und Eindrücke schildern.

Aus meiner Grundschulzeit erinnere ich mich, speziell innerhalb des Deutschunterrichts, an viele Aufgaben, in denen wir Schüler unsere Erfahrungen mündlich oder auch schriftlich darstellten, zu Bildern Geschichten erzählten oder diese vervollständigten und so zum Erzählen aufgefordert waren bzw. angeregt wurden. Inwiefern heutzutage bzw. vor 15 Jahren das mündliche Erzählen innerhalb der Grundschule lediglich als Vorstufe des schriftlichen Erzählens angesehen wird, kann ich aufgrund meines damaligen Alters, den wenigen Erinnerungen und der nichtvorhandenen Einsicht nicht beurteilen. In der weiterführenden Schule beschäftigten wir uns dann mit literarischen Textbeispielen, deren Aufbau und Interpretationen, aber auch mit kreativen Schreibübungen. So orientierte sich die Ausbildung von Schreibstil und Textgestaltung nicht allein anhand der literarischen Vorbilder. Aus diesen Gründen kann ich, soweit es mir möglich ist, die Beschreibung des Schulablaufs durch Michel nur teilweise bestätigen und gleichzeitig auf eine Veränderung hinsichtlich der Generalisierung eines literarischen Gestaltungsprinzips aufmerksam machen. Zudem gibt es heutzutage weitere pädagogische Konzepte, wie beispielsweise die Montessoripädagogik, welche abweichende Vorstellungen vom Lehrinhalt der staatlichen Schulen und deren Lehrstoffvermittlung haben. Innerhalb meiner Schullaufbahn setzten wir uns, besonders in der gymnasialen Oberstufe, mit bedeutenden Schriftstellern wie Shakespeare, Goethe, Brecht, Hesse, Sophokles etc. auseinander. Orientiert am klassischen Drama analysierten wir ihre Werke, verglichen sie oftmals aber auch mit gegenwärtiger Literatur. Hin und wieder kam es im Englisch- und Französischunterricht zu freien Erlebnisschilderungen, sowie auch in den gesellschaftswissenschaftlichen Fächern. In den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern schließt sich diese Möglichkeit von vornherein aus. So beinhaltete die Realschul- sowie Abiturprüfung im Fach Englisch eine Pflichtaufgabe, in welcher die Schüler ihre Ansichten hinsichtlich des vorgegebenen Themas darstellen sollten und im Fach Deutsch war es möglich hinsichtlich dieses Aspekts eine Wahlaufgabe zu bearbeiten. Daher denke ich, dass sich im Gegensatz zu 1968 einiges geändert hat, da die Erlebnisschilderung ihren festen Platz gefunden hat. Geisslers Gedanken hinsichtlich des Nachahmungsmechanismus, der Auswertung von moderner Literatur anhand der alten Strukturmuster und der Unvereinbarkeit von kindlicher Ereignisdarstellung und literarischen Niederschriften möchte ich an dieser Stelle nicht bewerten,

da mir hier speziellere Kenntnisse fehlen. Des Weiteren habe ich nur wenige Vorstellungen darüber, wie es genau in der Zeit von 1968 in deutschen Schulen aussah. Sicherlich könnte der heutige Lehrplan weiter ausgearbeitet und verbessert werden, dies soll jedoch nicht Gegenstand dieser Arbeit sein. Eine Veränderung innerhalb der letzten 30 Jahre ist bemerkbar, dennoch finden Geisslers Kritikpunkte gewiss heute noch Zuspruch. So gibt es sicherlich, trotz einer Umorientierung, heute noch Nachahmungsmechanismen und eine, wenn auch nicht mehr so große, Einschränkung der individuellen Gestaltungsfähigkeit. Weiterhin halte ich die Vermittlung der traditionellen Textformen bzw. deren Aufbau für unverzichtbar, da diese Erzählungen bis in die heutige Zeit prägen.

2.5.2 Erzählkompetenz innerhalb des Alltags

Ein weiterer Bereich, in dem sich die Erzählkompetenz entwickelt, ist der Alltag. Innerhalb der vergangenen Jahre beobachteten verschiedene Gebiete der Wissenschaft mit welchem alltäglichen Wissen sich Menschen in ihrem Alltagsleben zurechtfinden und was dies prägt. Beeinflusst durch die Ethnomethodologie und den Symbolischen Interaktionismus wurde die alltägliche Vermittlung von Erzählkompetenz auch für die Konversations- und Erzählanalyse ansprechend. Für sie hatte die Ausweitung des Wortes Erzählkompetenz für das gewohnte verbale Erzählen eine enorme Wichtigkeit. So wurde auf dem Gebiet der Interaktion deutlich, dass eine gelungene Erzählung in den Kommunikationsprozess integriert ist und sich nicht allein durch Struktur und Gestaltung bestimmt.

Hierbei besteht die Basis des Alltagswissens für die Kommunikation nicht nur aus der Verständigung zwischen Erzählendem und Zuhörer, sondern setzt sich zudem aus dem Umgang mit erzählenden Medien, eigenem und fremdem Erzählen zusammen. Aufgrund dieser Alltagserfahrungen werden verallgemeinerte Erzählkenntnisse gesammelt, welche den Sprechenden während der Darstellung seiner Erfahrungen durch bereits strukturierte und generalisierte alltägliche Erlebnisse und Geschehnisse beeinflussen.¹³

¹³ Vgl. Michel 1985, S. 52f.

2.5.3 Erzählkompetenz als vielschichtige Fähigkeit

Somit kann geschlussfolgert werden, dass sich die Erzählkompetenz eines jeden Menschen zum einen aus Fachwissen, welches durch Lese- und Lernerfahrung vermittelt wird, und zum anderen aus dem Alltagswissen, welches während der täglichen Anwendung geprägt wird, zusammensetzt. Weiterhin wird innerhalb dieser zwei Lebensbereiche auch die Fertigkeit zur Gestaltung eines gut strukturierten Textes ausgebildet. Zudem wird eine Menge textschaffender und interaktiver Verfahren überwiegend als alltägliches Wissen wahrgenommen und eingesetzt. Innerhalb der Textproduktion bildet sich diese alltäglich entwickelte Erzählkompetenz hauptsächlich aus dem Zurückgreifen auf eine Erzähltradition, welche für Inhalte und Kritiken Schemata und Modelle liefert.

So besteht die Erzählkompetenz innerhalb der mündlichen Interaktion weitestgehend aus einer bedachten Koordination der unterschiedlichen Produktionsschritte eines Textes, einem geübten Umgang mit der Menge an Textmustern und die gezielte Integration des Erzählens in den Verlauf der Kommunikation.¹⁴

Anhand dieser Ausführungen wird deutlich, dass die Erzählkompetenz vom persönlichen Umfeld und der Schulbildung abhängig ist. So drückt sich ein Gymnasiast mit großem Interesse für wissenschaftliche Literatur höchstwahrscheinlich anderes aus als ein Hauptschüler mit der Vorliebe für Comics und Actionfilme. Das dieser Aspekt auch für die Soziale Arbeit von Bedeutung ist, wird später unter dem Kapitel „Biografieforschung“ deutlich.

3 Biografiearbeit

3.1 Was ist eine Biografie?

Bevor ich nun genauer auf den Inhalt der Biografiearbeit eingehe, möchte ich vorab den Begriff Biografie erläutern. Eine Biografie ist eine Präsentation des Lebenslaufes, welche mündlich oder auch schriftlich erfolgen kann. Sie beinhaltet neben den speziellen zeitlichen Daten über Geburt, Wohnortwechsel, die bisherige schulische und

¹⁴ Vgl. Michel 1985, S. 53

berufliche Laufbahn, Hobbys und Ereignisse in der Familie auch Informationen über Lebenserfahrungen und damit verbundene Emotionen. Diese persönliche Lebensgeschichte zeigt, welche Bedeutungen ein Mensch bestimmten Situationen und Ereignissen in seinem Leben zuschreibt und welche Konsequenzen aus vergangenen Erfahrungen gezogen wurden. Durch die in Erinnerung gebliebenen Begebenheiten wird deutlich, dass sie für den betreffenden Menschen von besonderer Bedeutung sind. Somit wählt jede Person aus der Vielfalt seiner Erlebnisse und Gefühle die entscheidendsten aus und bildet so, ob schriftlich oder gedanklich, seine individuelle Sicht auf das dargestellte Leben. Hiermit ist allerdings nicht gemeint, dass sich ein Mensch seine Lebensgeschichte frei ausdenken und gestalten kann. Biografien sind verankert in einem gesellschaftlich-historischen Rahmen, welcher durch spezielle Organisationen, Kulturen, Gesetzen und Vorlagen beeinflusst wird. So sind die Möglichkeiten von vornherein begrenzt und dennoch besteht die Chance das eigene Leben zu gestalten. Eine Biografie kann sich auch im Laufe der Zeit verändern, da der Mensch kontinuierlich an seiner eigenen Lebensbeschreibung arbeitet. Eine Biografie kann geheim gehalten, aufgeschrieben oder auch weitererzählt werden. Es ist zudem möglich, dass ein Mensch die Lebensgeschichte eines anderen (auf-)schreibt, sowie er auch eine sogenannte Autobiografie über sich selbst verfassen kann. In einigen Familien ist es üblich dem Testament eine Autobiografie hinzuzufügen, um den nächsten Generationen eine Vorstellung über die verstorbene Person und die vergangene Zeit zu ermöglichen. Ebenso gibt es Biografien über berühmte Persönlichkeiten unserer Welt, wobei besonders hier Interpretationen und Ansichten des Schreibenden mit einfließen.¹⁵

An dieser Stelle möchte ich auf den oben aufgeführten Abschnitt zum Thema „Wahrheitsgehalt von Erzählungen“ verweisen. Hier wurde bereits erläutert, dass sich im Laufe der Zeit die Erinnerungen an persönliche Erlebnisse modifizieren und demnach nicht unbedingt vollständig mit den wahren Begebenheiten übereinstimmen. Dennoch scheint dieser Prozess natürlich zu sein und verfolgt keine böartigen Absichten. Schlussfolgernd kann nun gesagt werden, dass auch jede Biografie kleine oder auch große Abwandlungen enthält und somit anders verlief als geschildert. Dies beeinflusst nicht ausschlaggebend den Alltag des Sozialarbeiters, ist allerdings trotzdem zu berücksichtigen, da mit Hilfe dieses Wissens eine gewisse Distanz zu den Erzählungen den Klienten notwendig wird. So sollte beispielsweise innerhalb der Beratung nicht jedes geschilderte Erlebnis übermäßige Wichtigkeit erhalten und Anlass

¹⁵ Vgl. Sander 2006, S. 4

für eine Weiterarbeit sein. Dennoch ist bei der Einschätzung der Bedeutsamkeit bestimmter Ereignisse Professionalität gefragt.

3.2 Alltägliche und angeleitete Biografiearbeit

Um zu einer eigenen Biografie zu gelangen, ist außer den zeitlichen Daten des Lebenslaufs und die damit verbundenen Gefühle und Erfahrungen auch eine Bedeutung des Erlebten und ein Erinnern bzw. Vergessen, sprich Biografiearbeit, notwendig. Innerhalb der wissenschaftlichen Literatur wird hierbei die alltägliche und angeleitete Biografiearbeit getrennt betrachtet.

Die alltägliche Biografiearbeit erfolgt kontinuierlich, da jeder Mensch sich regelmäßig an gewisse Situationen und Erfahrungen erinnert, sie bewertet oder auch vergisst. So denken wir oftmals über Geschehenes noch längere Zeit nach, vergegenwärtigen uns Vergangenes mit bestimmten Gefühlen, verdrängen oder vergessen Ereignisse. Durch diese fortwährende Auseinandersetzung erfolgen ein gewisser Zugang und ein besseres Verständnis hinsichtlich der eigenen Person. Hierbei ist es für die Identitätssicherung von großer Bedeutung, dass der Mensch sich in seiner Biografie wiedererkennt. Der Biografieforscher Peter Alheit bezeichnet die Fähigkeit der regelmäßigen Neuauslegung der Lebenszusammenhänge und die Wahrnehmung der eigenständigen Prägung des Daseins als Biographizität.

Weiterhin kann Biografiearbeit auch von außen animiert, begleitet und unterstützt werden, was unter dem Begriff der angeleiteten Biografiearbeit bekannt ist. Hierbei helfen Fachkräfte wie beispielsweise Sozialarbeiter ihren Klienten dabei, sich an die eigene vergangene Lebensgeschichte zu erinnern und diese zu vergegenwärtigen. So nehmen sie ihre eigene Biografie gezielter wahr, setzen sich mit ihr auseinander und können somit ihre Handlungen besser begreifen. Dies wird möglich, indem anderen Menschen die Chance gegeben wird, sich zu erinnern und diese Gedanken gegenüber einem geduldigen und aufmerksamen Zuhörer zu äußern. So werden innerhalb verschiedener Arbeitsbereiche Methoden wie der „Erinnerungskoffer“ oder das „Erzählcafé“ angewendet, auf welche ich an späterer Stelle noch eingehen werde.¹⁶

¹⁶ Vgl. Sander 2006, S. 5

3.3 Biografiearbeit als Notwendigkeit

Anhand der vorangegangenen Ausführungen ist klar geworden, dass es sich bei einer Biografie nicht um eine objektive Beschreibung von bestimmten Begebenheiten handelt, sondern Vergangenes stets aus einer subjektiven Perspektive geschildert wird. So ist es sehr wahrscheinlich, dass Mitmenschen die gleichen Erlebnisse (etwas) anders darstellen und auf diese Weise jeder seine eigene Lebensgeschichte konstruiert und diese für wahr hält. Dies kann ebenso auch an der persönlichen Modifikation der eigenen Vergangenheit liegen, was bereits innerhalb des Abschnitts „Wahrheitsgehalt von Erzählungen“ dargestellt wurde. Weiterhin ist zu beachten, dass das Leben in einem bestimmten historischen und sozialen Rahmen verläuft, welchem die Biografie angepasst ist. Mit Hilfe der Biografiearbeit stehen die Menschen stets in einer individuellen (sich veränderbaren) Beziehung zu anderen Personen und der Gesellschaft. So erzählen Menschen innerhalb ihrer Lebensabschnitte kontinuierlich auf andere Art und Weise verschiedenen Zuhörern ihre Biografie oder Auszüge davon. Beispielsweise haben Menschen ihre Schulzeit mit fünfzig Jahren ganz anders in Erinnerung als noch mit zwanzig. Dementsprechend verändern sich von Zeit zu Zeit diesbezügliche Gefühle und Meinungen. Dennoch sei hier erneut darauf hingewiesen, dass die Identifizierung mit der eigenen Biografie für die Sicherung von Beständigkeit und Persönlichkeit unverzichtbar ist.

Weiterhin erhalten Menschen durch die Übereinstimmung ihrer Lebensgeschichte mit ihrem Dasein Bestätigung, welche gleichzeitig als Ressource für das alltägliche Leben dient. Sie fördert das Selbstbewusstsein und die Sinnhaftigkeit des Lebens, ebenso kann sie dem Menschen dabei behilflich sein unbekannte Lebenslagen zu bewältigen.¹⁷ Beispielsweise könnte so ein psychisch erkrankter und in seiner Selbstständigkeit eingeschränkter Mensch, der sich aus vergangener Zeit seiner Begeisterung an kreativen Arbeiten bewusst ist, in einer Werkstatt für behinderte Menschen als Wachstzieher mit Freude arbeiten. In diesem Sinne ist die Biografiearbeit ein wichtiger Bereich der Sozialen Arbeit.

¹⁷ Vgl. Sander 2006, S. 5

3.4 Ziele der Biografiearbeit

Die Biografiearbeit wird unter anderem in der Sozialen Arbeit eingesetzt, um auf diese Weise spezielle Ziele zu erreichen. Welche dies sind und was sie beinhalten werde ich folgend darstellen.

Als erstes von sechs Zielen nennen Liane Sieger und Olaf Höwer die Wahrnehmung der eigenen Identität. So wird innerhalb der Biografiearbeit mit Darstellungen von vergangener Wirklichkeit gearbeitet. Diese Erinnerungen sind ausschlaggebend für das Bewusstsein der eigenen Person. Besonders innerhalb der Arbeit mit älteren Menschen, bei denen die Gedächtnisfähigkeit abbaut und die auf fremde Hilfe angewiesen sind, ist es von großer Wichtigkeit ihnen bei der Identitätsfindung beizustehen, da in der Biografie der Ursprung der persönlichen Identität und des Selbstbewusstseins liegen. Vor allem bei Menschen, welche sich nicht mehr in ihrer ursprünglich vertrauten Umgebung aufhalten können und deren soziale Kontakte sich verringern, ist diese Arbeit signifikant. Ein weiterer befürwortender Fakt für die Biografiearbeit ist, dass durch die Verringerung des Aktivitätsradius älterer Menschen ihre Vergangenheit immer mehr an Bedeutung gewinnt. Da das Langzeitgedächtnis, im Gegensatz zu anderen Fähigkeiten, häufig gut erhalten ist, ermöglicht die Vergangenheit Interaktionen und ist stets gegenwärtig bei Konversationen mit Gleichaltrigen. Durch diesen Prozess der Erinnerung verringern sich oftmals Gefühle des Alleinseins und des Persönlichkeitsverlustes. Gerade für (ältere) Menschen, welche von Gefühlen des Scheiterns und der Stagnation geprägt sind, ist die Biografiearbeit bedeutsam, da ihnen so Achtung und Anerkennung vermittelt wird.

Als zweites Ziel wird das Gedächtnistraining genannt. Es gibt allerhand Theorien zu der unterschiedlichen Gedächtnisleistung von jüngeren und älteren Menschen. In dem Zusammenhang der lückenhaften Erinnerungen von älteren Personen an die eigene Biografie wird die Vermutung angestellt, dass das Vergessen durch eine geringere Bedeutungszuschreibung der eigenen Erfahrungen entsteht. Zudem kann es sein, dass die Aufnahmefähigkeit aufgrund der hohen Auslastung des Gehirns in ihrer Funktion eingeschränkt ist. Ebenso ist es möglich, dass negative Erfahrungen im passiven Gedächtnis abgespeichert werden, wodurch ein gewisser Schutz gewährleistet wird. Ob Erinnerungen aufrecht erhalten werden, ist auch durch regelmäßiges Überdenken und Aktualisierung bedingt. Genau hier beginnt die Biografiearbeit, da die Erinnerungen hinsichtlich des zukünftigen Geschehens erarbeitet werden.

Der Schutz vor Isolation und Einsamkeit bildet ein drittes Ziel der Biografiearbeit. Blickt man in die Vergangenheit zurück oder richtet sein Augenmerk auf den ländlichen Raum heutzutage, so scheint die Biografiearbeit früher nicht notwendig gewesen zu

sein, da jede Person eine feste Position in der Gesellschaft hatte, welche in gewisser Weise das Leben bestimmte. So war eine Identitätsklärung nicht erforderlich. Im Gegensatz dazu wird gegenwärtig das städtische Leben vor allem durch Subjektbezogenheit und wirtschaftliche Schwierigkeiten bestimmt, was zu mehr Eigenverantwortung, Solidaritätsabnahme und zur Loslösung aus einem festen Lebensablauf führt. Für die jüngere Generation bedeutet dies oftmals mehr Freiheit und individuelle Lebensvielfalt. Im Unterschied hierzu bewirkt diese Veränderung gerade bei älteren Menschen Isolation und Einsamkeit, welche Verwirrung und Anonymität auslösen können. So ist es zum Teil erforderlich die vertrauten und persönlichen Verbindungen durch Biografiearbeit auszutauschen, was die Relevanz einer solchen Arbeit belegt. Isolation entsteht oftmals auch aus dem Desinteresse der Gesellschaft gegenüber diesen individuellen Biografien. Aus diesem Grund befasst sich die Biografiearbeit mit der Ausbildung der Erinnerungsfertigkeit und der Eingliederung von Erinnerungen ins alltägliche Geschehen.

Als viertes Ziel wird aufgeführt, dass mit Hilfe dieser Arbeit Menschen die Möglichkeit bekommen, ihre Ereignisse zu schildern und Verständnis zu erfahren. So rücken in der Biografiearbeit die Erlebnisse und Erfahrungen eines Menschen in den Mittelpunkt und es wird ihm ermöglicht in aller Ruhe über sein Leben zu sprechen. Auf diese Weise wird dem menschlichen Bedürfnis über das persönliche Dasein zu erzählen nachgegangen. Innerhalb dieses Prozess stellt der Erzähler seine Erlebnisse in den Mittelpunkt und darf die dazugehörigen Zusammenhänge außer Acht lassen. Mit Hilfe der Biografiearbeit wird dem Klienten deutlich gemacht, welche Wichtigkeit seine Person innehat und von welcher Nützlichkeit seine kleinen Kenntnisse und auch seine gesamte Lebenserfahrung sind. So ermöglicht ein Mensch einem anderen, seine Identitätsentwicklung und sein Verhalten zu verstehen, indem er mit ihm über seine bewältigten Lebenssituationen, Einflüsse und schlussendlich über seine Biografie spricht. So wird oftmals eine Logik in der Verhaltensweise eines Menschen deutlich, was das Einfühlungsvermögen erleichtern kann.

Ein weiteres Ziel stellt der Rückblick auf das eigene Leben dar. Dementsprechend kann sich die Biografiearbeit mit älteren Menschen durch die Aktivierung der vergangenen Schwierigkeiten als recht leidvoll erweisen. Im gleichen Moment werden dennoch die negativen Geschehnisse des Lebens mit den positiven in Beziehung gesetzt, was die Arbeit recht angenehm macht. Zudem kann mit Hilfe dieses Rückblicks innerhalb der letzten Lebensjahre, eine Versöhnung zwischen den sich unterscheidenden jugendlichen Erwartungen und der Wirklichkeit des Lebensabends, erreicht werden. Weiterhin ist es dem Menschen möglich, durch das Erzählen seiner Lebensgeschichte auch seine Meinung auszudrücken, was zusätzlich sein Selbstbe-

wusstsein aufwerten kann. Überdies können durch die Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie Motive deutlich werden, weshalb die zukünftige Zeit nützlich ist, was im gleichen Zuge zur Wiederentdeckung des Lebenssinns führen kann.

Als sechstes und letztes Ziel nennen Sieger und Höwer die Förderung der älteren Menschen. So stehen die verbleibenden Fähigkeiten der Klienten im Mittelpunkt der Arbeit, was bedeutet, dass sie in ihrer Autonomie und ihrem Selbstbewusstsein unterstützt sowie ihre kreativen und zur Interaktion benötigten Potentiale gestärkt werden. Weiterhin werden durch die Biografiearbeit bereits vorhandene Ressourcen ermittelt, welche ausgebaut werden sollten, um sie in der Zukunft wieder gebräuchlich zu machen. So wird der Persönlichkeit eines Menschen Schutz geboten, was zusätzlich Gewissheit bringt, die wiederum besonders in schweren Lebenslagen hilfreich sein kann.¹⁸

3.5 Biografische Ausgangspunkte in der Sozialen Arbeit

Innerhalb der pädagogischen Arbeit, speziell in der Beratung und Hilfeplanung, wird sich häufig mit den Problemen von Klienten auseinandergesetzt, welche biografisch strukturiert sind. Ebenso darf nicht vergessen werden, dass diese Schwierigkeiten sich erst im Laufe des Lebens herausgebildet und somit ihre eigene Vergangenheit haben. Zugleich dienen sie der Bearbeitung biografischer Erwartungen und sind somit ausschlaggebend für die eigene Zukunft. Weiterhin stehen Probleme in enger Verbindung mit persönlichen Erfahrungen und dürfen aus diesem Grund nicht davon getrennt betrachtet werden. So erfolgt eine bewusste Auseinandersetzung mit vergangenen Erlebnissen und Kontexten des Klienten, um ein besseres Verständnis der gegenwärtigen Verhaltensweisen und Interpretationen zu ermöglichen. Demnach kann die Soziale Arbeit direkt an die bereits erfolgte alltägliche Biografiearbeit anschließen, denn dies ist keine professionell erbrachte Leistung, sondern wohnt jedem Menschen inne. Dennoch vermag dieses Potential durch verschiedene Faktoren eingeschränkt sein und bedarf in manchen Lebenssituationen Hilfe und Beratung.

Insbesondere spielt die biografische Strukturierung auch bei der Problembewältigung innerhalb von Beratung, Betreuung und Pflege eine ausschlaggebende Rolle. Vor allem in Übergangssituationen wird dies deutlich, da Personen währenddessen eine große Veränderung verarbeiten müssen. Dieser Zustand kann aus persönlichen (z.B. Berufswechsel) oder auch aus organisatorischen Gründen (z.B. Übergang von Beruf in

¹⁸ Vgl. Sieger/Höwer 2000, S. 2ff. (Internetquelle)

den Ruhestand) hervorgerufen werden. Besonders in diesen Situationen ist Biografiearbeit hilfreich. Wie oben bereits erwähnt, ist es möglich mit Hilfe der biografischen Reflektion Selbstbewusstsein zu schaffen. So ist dies eine förderliche Kraftquelle für zukünftige Erfahrungen und Handlungsstrategien, welche innerhalb der Sozialen Arbeit zielgerichtet als Ressource genutzt werden kann. Zudem ist es denkbar, dass das Vergegenwärtigen vergangener und bewältigter Situationen bereits von großem Nutzen ist. Auf diese Weise werden alte Ressourcen aufgefrischt, die neue, unbekannte Lebenslagen erleichtern können. Ebenfalls wurde oben bereits angesprochen, dass sich der Mensch regelmäßig mit sich selbst und seiner Lebensgeschichte auseinandersetzen muss. Hierbei können Erfahrungen und Erwartungen plötzlich aus einem anderen Blickwinkel betrachtet werden, was zu neuen Deutungen führen kann. Soziale Arbeit hat es nun charakteristischer Weise oftmals mit Menschen zu tun, welche Übergangssituationen nicht allein bewältigen können bzw. kaum alltägliche Biografiearbeit leisten. Dass Ursachen für diese Erscheinung nicht allein in dem Menschen selbst liegen, beschrieb bereits Fritz Schütze mit dem Konzept der biografischen „Verlaufskurve“. So liegen die Gründe laut Schütze in einer Verflechtung von Erlebnissen, Interpretationen, Wechselbeziehungen mit der gesellschaftlichen Umwelt und den organisatorischen Eingriffen. Wird solch ein Prozess nun übersehen, könnte es durch institutionelle Eingriffe und fachmännische Maßnahmen lediglich zur Verstärkung der Hilflosigkeit der Betroffenen kommen, von daher sollte dieser Aspekt innerhalb der Sozialen Arbeit stets Beachtung finden.¹⁹

3.6 Methoden biografischer Erinnerungsarbeit

Die Zugehörigkeit zu einer Generation führt dazu, dass Menschen über viele gemeinsame Erinnerungen verfügen, besonders wenn sie ihre Erfahrungen in der gleichen Region, dem gleichen Land oder der gleichen Kultur gesammelt haben. Zu diesen kollektiven Erinnerungen gehören oftmals einschneidende geschichtliche Ereignisse und damit verbundene persönliche Geschichten. Ebenso werden auch alltägliche Erinnerungen einer Generation untereinander geteilt, wie beispielsweise der Wandel der Telekommunikation innerhalb der letzten 30 Jahre.

Folgende Methoden mit unterschiedlichen Erzählanstößen sollen Erinnerungen hervorrufen und zu Gesprächen anregen, in denen verschiedene Menschen sich über gemeinsame Erfahrungen und Erlebnisse austauschen. Oftmals erfahren die

¹⁹ Vgl. Dausien 2005, S. 6ff.

beteiligten Personen durch den gezielten Kontakt mit anderen viel Freude und erhalten jede Menge Anregungen. Dieser unterstützt den Menschen in seinem Selbstverständnis als Teil einer Generation und vergrößert den Blickwinkel auf die unterschiedlichen biografischen Erfahrungen, die in diesem Zeitraum denkbar sind.²⁰

3.6.1 Erzählcafé

Ein Erzählcafé bietet Raum für den Austausch von persönlichen Erfahrungen, Erinnerungen und Erkenntnissen. In vertrauensvoller Atmosphäre erzählen Zeitzeugen bezüglich eines speziellen Themas ihre individuellen Geschichten, zu welchen die Zuhörer im Anschluss eigene Gedanken äußern oder auch Fragen stellen können. Auf diesem Weg finden die Erzählungen der Zeitzeugen Gehör und stoßen oftmals auch auf Interesse und Bewunderung. Gleichzeitig werden die Zuhörer angeregt selbst Ereignisse zu schildern, gemeinsame Erinnerungen zu teilen oder Erfahrungen auszutauschen. Wie der Name schon verrät, ist eine gemütliche Atmosphäre unverzichtbar. So wirken unter anderem Kaffee und Kuchen attraktiv und regen eine dynamische Interaktion an. Innerhalb des Erzählcafés treffen sich Menschen einer Altersgruppe oder auch unterschiedlicher Generationen. Ist Letzteres der Fall können unter anderem die Unterschiede zwischen den Zeitepochen verglichen werden.

Je nach der möglichen und gewünschten Größe eines solchen Erzählcafés kann dazu, beispielsweise mit Hilfe der Presse, öffentlich eingeladen werden, genauso kann es allerdings auch in einem kleineren Rahmen stattfinden. Gleichermaßen kann das Erzählcafé sich auch innerhalb einer Institution für die dort lebenden Personen und ihre Angehörigen ereignen. Für jede Veranstaltung wird hierbei ein Thema bestimmt, beispielsweise könnten sich Bewohner desselben Stadtteils über vergangene Schul- oder Kindergartengeschichten unterhalten oder ihrer gemeinsamen Erfahrungen hinsichtlich eines ehemaligen Militärflughafens austauschen. Für das jeweilige Thema gibt es jeweils einen oder auch mehrere Gasterzähler, welche persönliche Erlebnisse schildern. Hierbei ist ein Gleichgewicht zwischen dem persönlichen Erzählinteresse und der Wirkung auf die Zuhörer bedeutend. So sollte die Erzählung für den Sprechenden und die Zuhörer von Interesse sein. Vor allem die Verknüpfung von Emotionen und Sachverhalten bietet ein reizvolles Erzählen und weckt Aufmerksamkeit bei dem Publikum. Vor jeder Veranstaltung ist es von Vorteil mit dem Erzählenden zunächst ein Vorgespräch zu führen, wobei über die konkrete Erzählsituation und die Vorstellungen der Mitwirkenden gesprochen wird.

²⁰ Vgl. Sander 2006, S. 23

Das Erzählcafé wird kontinuierlich von einem Moderator begleitet, welcher die Verantwortung während der Realisierung übernimmt und somit die Veranstaltung eröffnet und den/die Erzählenden vorstellt. Im Anschluss beginnt der Erzähler mit der Darstellung seiner Erinnerungen an themenrelevante Ereignisse und Situationen. Währenddessen weckt er bei den Zuhörern oftmals vergangene Erinnerungen. Hierbei ist es wichtig, dem Zeitzeugen nicht dazwischenzureden und externe Störungen zu unterbinden. Nachdem der Erzählende seine Darstellung beendet hat, können die Zuhörer nun ins Gespräch kommen, wobei sie Nachfragen äußern und eigene Erinnerungen und Gedanken austauschen können. Eine andere Variante wäre, ein Erzählcafé im kleinen Rahmen zu organisieren und so alle Teilnehmer nacheinander zu einem gezielten Thema erzählen zu lassen. Die Befindlichkeit der Erzählenden, die Wirkung der Ereignisse auf sie, ihre Reaktionen und Gründe dafür machen innerhalb beider Varianten deutlich, dass die Vergangenheit noch bis in die Gegenwart wirkt. Mit Hilfe des freien Erzählens ist es den Teilnehmern zudem möglich Gedanken und Gefühle auszutauschen und im gleichen Moment die Vergangenheit wieder lebendig werden zu lassen.

Die Zuhörer haben innerhalb eines solchen Erzählcafés ebenfalls eine besondere Funktion, so unterstützen sie durch ihre Fragen und Hinweise den Erzähler und tragen zu weiteren, in den Hintergrund getretenen Erinnerungen bei. Zudem bieten sie eine vertrauensvolle und vielleicht sogar familiäre Atmosphäre, welche oftmals dazu beiträgt, dass die Erzählungen sehr persönlich und gefühlvoll werden.

Eine besondere Bedeutung kommt während so einer Veranstaltung auch dem Moderator zu. Er versucht Unterbrechungen zu vermeiden und achtet auf den Themenbezug des Erzählenden. So kann er bisher Dargestelltes kurz zusammenfassen oder durch Nachfragen den abgeschweiften Erzähler wieder zurück zum Thema führen. Zudem hat der Moderator eine unterstützende Funktion. Kommt der Erzählende also während des Erzählprozesses an persönliche Grenzen oder verspürt einen Drang zum Rechtfertigen, steht der Moderator ihm bei oder bietet ihm eine Rückzugsmöglichkeit. Eine weitere Aufgabe des Moderators ist die persönliche Vorbereitung auf das anliegende Thema. So kann er während der Durchführung Gedanken anregen oder gezielte Nachfragen stellen.

Dieser Austausch von gleichen aber auch verschiedenen Erzähl- und Sichtweisen kann mit Einverständnis der Teilnehmer anhand von Tonbandaufnahmen festgehalten und später zur Forschung verwendet werden.²¹

²¹ Vgl. Fleiter 1995, S. 6ff.

3.6.2 Erinnerungskoffer

In einem Koffer, einem Karton oder einem anderen Behältnis werden Materialien zusammengetragen, welche Erinnerungen und diesbezüglich Erzählungen hervorrufen sollen. Hierdurch werden die Teilnehmer zum Nachfragen und Austausch verschiedener oder auch gleicher Empfindungen angeregt. Häufig wird hierbei der Akzent besonders auf ein Thema gesetzt, dies kann beispielsweise die frühere Gartenzeit sein. Demnach könnte der Koffer mit einigem Handwerkszeug, Pflanzensamen, Büchern zur Gartenarbeit und vielem mehr gepackt werden.

So ist die erste Aufgabe der Teilnehmer die benötigten Gegenstände ausfindig zu machen, d.h. auf dem eigenen Dachboden zu stöbern, Verwandte zu fragen, auf Flohmärkten zu suchen oder auch Antiquitätenläden zu erkunden. Sind nun einige Erinnerungsstücke aufgespürt und im Koffer verstaut, benötigt man weitere Teilnehmer und bestenfalls einen Stuhlkreis. Reihum werden nun die verschiedenen Gegenstände vorgestellt, herumgegeben, betastet, ausprobiert und kommentiert. Ebenso kann der Koffer auch in die Mitte des Kreises gestellt werden und jeder sucht sich ein Objekt aus und erzählt etwas dazu. Unabhängig davon, welche Variante ausgewählt wird, kommt es durch das Anschauen, Anfassen und Berühren zum Hervorrufen von Erinnerungen. Durch den Umgang mit diesen seinerzeit benutzten Gegenständen wird die Vergangenheit in gewisser Weise wieder lebendig. Die Benutzung erfolgt zum Teil automatisch, da sie früher alltäglich war und bis heute in Erinnerung geblieben ist. Hierbei wird das Körpergedächtnis angeregt, welches direkt mit dem Zugang zum Erfahrenen und Gefühlten verbunden ist. So können frühere Fertigkeiten, spezielle Begabungen, Freizeitbeschäftigungen etc. wieder aufgefrischt werden und unter den verschiedenen Teilnehmern ausgetauscht werden.

Diese Methode ist besonders mit älteren Menschen praktikabel, auch mit denen, die sich mit Worten nur noch schwer verständigen können. Trotzdem sind sie dazu fähig die verschiedenen Gegenstände anzuschauen und zu spüren, wobei sie ihre Gefühle und Erinnerungen eher anhand der Körpersprache artikulieren werden. Dies kann innerhalb einer größeren Runde zu einer Überforderung führen und ist aus diesem Grund eher in einem kleinen Rahmen, vielleicht sogar nur zu zweit, in Verbindung mit viel Ruhe, empfehlenswert.

Der Grundsatz des Erinnerungskoffers arbeitet mit Hilfe der sogenannten Zehn-Minuten-Aktivierung. Während der Einführung, der Durchführung und des Ausklings läuft eine physisch sowie psychisch anregende Beschäftigung, beispielsweise anhand der Alltagsgegenstände aus vergangener Zeit, ab. Besonders für Menschen mit Demenz ist diese Anregung von großer Bedeutung. Die recht kurze Zeit von ungefähr

zehn Minuten vereinfacht es ihnen, ihre Aufmerksamkeit über die Dauer der Aktivierung zu bewahren.²²

3.7 Angewandte Kommunikationsform innerhalb der Methoden biografischer Erinnerungsarbeit

Weiterhin stellt sich nun die zu Beginn dieser Arbeit aufgeworfene Frage, ob innerhalb der genannten Methoden erzählt oder doch eher berichtet wird. Hierbei sollte vor allem bedacht werden, dass dies von dem einzelnen Menschen, seiner Persönlichkeit und dem Stand seiner Verarbeitung abhängig ist. Arbeitet man also mit aufgeschlossenen und weltoffenen Menschen zusammen, werden diese wohl eher erzählen und ihre Zuhörer an ihren Erlebnissen und Empfindungen teilhaben lassen. Sie werden möglicherweise dazu bereit sein, das erzählte Ereignis erneut zu durchleben und sich in ihre eigene Darstellung einbinden zu lassen. Auch werden sie wahrscheinlich eher dazu neigen über gegenwärtige und noch nicht reflektierte Situationen zu reden. Ob hierbei die monologische oder die dialogische Erzählweise preferiert wird, ist ebenfalls von dem Individuum selbst abhängig. Im Gegensatz dazu stehen die Menschen, denen es schwerfällt sich gegenüber anderen zu öffnen und Gefühle preiszugeben. Diese werden vermutlich von Erlebnissen sprechen, welche sie schon des Öfteren darstellten und dessen Sachverhalte sie bereits registriert haben. So stellen sie höchstwahrscheinlich funktional und qualitativ ihre Erlebnisse dar, äußern ihren festen Standpunkt und werden sich nicht so leicht auf die Schilderung noch nicht verarbeiteter Sachverhalte einlassen. Des Weiteren gibt es noch allerhand Menschen, welche sich irgendwo zwischen diesen beiden dargestellten Typen befinden und dessen Erzählverhalten nicht so einfach „einzuordnen“ ist. Auch sollte man im Zusammenhang der Biografiearbeit innerhalb der Sozialen Arbeit beachten, dass sich die Menschen oftmals in kritischen Lebenslagen befinden. Ebenso ist es auch von weiteren Faktoren wie beispielsweise der persönlichen Tagesform oder dem Wohlbefinden innerhalb der Gruppe abhängig. Somit beeinflussen die subjektbezogene Ebene und die Ebene der Interaktion, welche bereits innerhalb des Abschnittes „Abgrenzung zur Kommunikationsform des Berichts“ genannt wurden, die Wahl der Kommunikationsform des Sprechenden. Ebenso wie die Person selbst darauf Einfluss hat, bedingt auch die Interaktion an sich die Erzählung bzw. den Bericht. Auch wenn die Darstellung innerhalb eines Erzählcafés oder mit Hilfe des Erzählkoffers unter anderem von außen

²² Vgl. Sander 2006, S. 23

bewirkt wird, ist eine Erzählung möglich. So wird im Vorhinein zwischen dem Sozialarbeiter und dem Klienten ein gemeinsamer Vorstellungsraum vereinbart und der Klient ist ebenso mit dieser Methode der biografischen Erinnerungsarbeit einverstanden. Auf diesem Weg wird die Erzählung nicht von außen hervorgerufen, sondern der Klient möchte selbst erzählen. Es sollte weiterhin eine angenehme Atmosphäre geschaffen werden, welche eine Erzählung ermöglicht. Der Sozialarbeiter und eventuell weitere Teilnehmer verfolgen die Darstellung aufmerksam, interessiert und lassen sich von der Erzählung (emotional) einbinden.

Anhand der geschilderten Gedankengänge wird deutlich, dass Menschen mit Hilfe dieser Methoden hauptsächlich zum Erzählen angeregt werden und nicht zum Berichten. Da dem Klienten die Ziele der Zusammenarbeit im Vorhinein deutlich gemacht werden, wird auch er das Bestreben haben seine Biografie zu erforschen, möglicherweise Emotionen zu zeigen und sich demnach auf eine Erzählung einzulassen.

Verfolgt man aufmerksam die Arbeit mit dem Erinnerungskoffer oder auch die Veranstaltung eines Erzählcafés bekommen die oben genannten „Grundlagen des Erzählens“ eine tiefere Bedeutung. So werden die charakteristischen Kriterien einer Erzählung (Vergangenheitsbezug, Emotionalität, Einmaligkeit) am Beispiel verdeutlicht, die Abgrenzung zur Kommunikationsform des Berichts wird klarer und die Merkmale, was erzählenswert ist, werden greifbar. Auf diesem Weg lässt sich die Theorie anhand der Praxis gut nachvollziehen. Beachtet der Sozialarbeiter während einer Erzählung unter anderem auch den Wahrheitsgehalt der Darstellung und die Erzählkompetenz des Sprechenden wird vielleicht ein weiterer Aspekt, der seiner Arbeit dienlich sein könnte bewusst. So wird ihm beispielsweise schnell klar aus welchem Milieu der Klient stammt und wie demnach eine Unterstützung am effektivsten sein könnte.

3.8 Überlegungen zur Ausweitung der Biografiearbeit innerhalb der Sozialen Arbeit

Im Folgenden werden einige Ansätze erläutert, die darlegen, inwiefern es möglich wäre die Biografiearbeit im Sozialwesen weiter auszubauen. Teilweise finden diese innerhalb Deutschlands bereits Anwendung, doch hieran soll deutlich werden, dass eine weitere Vertiefung dieser Arbeitsweisen sich als sinnvoll erweisen könnte.

Einen Ansatzpunkt bildet die gemeinsame Entwicklung von Handlungsstrategien. Da in der Sozialen Arbeit der Fallbezug eine vordergründige Rolle spielt, sollte dem Klienten (viel häufiger) die Möglichkeit gegeben werden seine persönliche Biografie unter Beachtung des geschichtlichen und sozialen Rahmens zu vergegenwärtigen. Hierbei kann er (mit Hilfe einer Fachkraft) kollektive Dimensionen entdecken, woraus neue Handlungsstrategien hervorgehen können.

Weiterhin gibt der Erzählende innerhalb der Biografiearbeit einen Teil seiner sozialen Wirklichkeit wieder, welcher neue Zugänge zu einer Arbeit mit den Klienten ermöglichen kann. Dieser narrative Ausgangspunkt könnte geläufige Verfahren wie Anamnese, Diagnose, Beratung und Begleitung wandeln und eine offenere Interaktionsbeziehung zwischen Sozialarbeitern und Klienten ermöglichen, was allerdings ein neues Zeitmanagement erfordern würde.

Neben der Einzelarbeit ist eine pädagogische Biografiearbeit auch innerhalb von Gruppen anwendbar, wie es beispielsweise in der Jugend- und Erwachsenenbildung Einsatz findet. So haben die Klienten selbst die Möglichkeit ihre Auffassungen und Erkenntnisse geltend zu machen und abzuschätzen in wie weit sie sich auf biografische Arbeit einlassen, ohne dabei Kontroll- und Verfügungsmöglichkeiten der Fachkräfte unterworfen zu sein.

Des Weiteren werden mit Hilfe der Biografiearbeit auch eine zielgerechte Reflektion und die Gestaltung der Rahmenbedingungen durch die Adressaten erreicht. So können sich beispielsweise in einigen Pflegeheimen neue Bewohner bewusst als biografische Subjekte einbringen und dabei Unterstützung erhalten. Weiterhin ist es Bewohnern in einige Wohnstätten möglich ihre Sichtweisen innerhalb der offiziellen Akten zu dokumentieren. Dennoch entscheidet dies jede Einrichtung für sich selbst und ist von daher von Institution zu Institution unterschiedlich.²³

4 Biografieforschung

4.1 Was ist Biografieforschung?

Die Biografieforschung beschäftigt sich innerhalb der Sozialen Arbeit, der Soziologie, der Psychologie, der Ethnologie, der Pflegewissenschaft etc. mit der persönlichen Lebensgeschichte bzw. separaten Lebensabschnitten einzelner Menschen. Die

²³ Vgl. Dausien 2005, S. 6ff.

untersuchten Personen mit ihren einmaligen Biografien stellen hierbei den Kern der Forschung dar. Es wird untersucht inwiefern und auf welche Weise sie persönliche Erfahrungen und gesellschaftliche Einflüsse verarbeiten. Weiterhin wird angenommen, dass die Lebensgeschichte eines Menschen innerhalb eines charakteristischen sozialen und geschichtlichen Rahmens verläuft, wodurch das einzelne Untersuchungsergebnis auf vergleichbare Personengruppen übertragen werden kann. Somit bietet die Biografieforschung besonders innerhalb der Sozialen Arbeit einen perspektivreichen Ansatzpunkt.²⁴

4.2 Biografisches Erzählen

Veränderungen im Leben bringen oftmals einen Wandel der eigenen Gefühlswelt mit sich. So erzwingen beispielsweise neue Lebensabschnitte oder Krisen eine persönliche Neuorientierung, womit eine sinnvolle Zusammenführung der Erfahrungen aus der Vergangenheit mit denen der Gegenwart gemeint ist. Diese werden in die persönliche biografische Geschichte eingegliedert, um eine Identifizierung mit der eigenen Biografie zu erreichen. Unabhängig davon wie verschieden einzelne Etappen des Lebens und vergangene Erfahrungen sind, spiegeln sie die Geschichte eines Individuums wieder.

Diese persönlichen Modifikationen und die stete Erneuerung und Deutung der eigenen Lebenserfahrungen sind als Interaktionsprozess zu sehen. Vor allem das Zusammenreffen mit anderen Menschen an unterschiedlichen Orten in verschiedenen Lebenslagen bildet einen biografischen Sinn und während jemand seine Lebensgeschichte erzählt, leistet er automatisch Biografiearbeit.

Innerhalb des biografischen Erzählens ist die Auswahl, das Weglassen und Übertreiben einzelner Lebensepisoden von großer Bedeutung. Hierdurch macht sich jeder Mensch ein Bild seiner selbst, welches für die persönliche Identifizierung ausschlaggebend ist. Es wird deutlich welche Ereignisse prägend waren, was bewältigt werden musste und schlussendlich zu dem führte, was diese Person derzeit charakterisiert. Hierbei folgt das biografische Erzählen keinem zeitlich-linearen Verlauf, sondern weist Vor- und Rückgriffe sowie zeitliche Sprünge auf. Ebenso treten Querverbindungen zwischen verschiedenen Erzählepisoden auf, kleinste Details werden ausschlaggebende Geschehnisse und Erinnerungen werden mit Gefühlen

²⁴ Vgl. Sander 2006, S. 6

verknüpft. Innerhalb der Biografieforschung werden diese Erzählungen als biografische Konstruktionen analysiert.

Hierbei ist es zweckmäßig die Charakteristik von Erzählungen, welche sie eindeutig von anderen Kommunikationsformen abgrenzt, zu kennen. So ist es von vornherein notwendig dem Zuhörer Personen, Gebilde und Rahmen zu erläutern. Weiterhin findet stets eine Handlung bzw. Veränderung statt, welche sich zuspitzt und zu einem Höhepunkt führt, der die Intention der Erzählung verdeutlicht.²⁵

4.3 Zugzwänge des Erzählens

Innerhalb eines narrativen Interviews wird ein komplexer Sachverhalt dargestellt. Hierbei wie auch bei der Darstellung von anderen Gegebenheiten folgen, nach Werner Kallmeyer und Fritz Schütze, Erzählungen drei Zugzwängen. Diese werden speziell als Gestaltschließungs-, Detaillierungs- und Kondensierungszwang bezeichnet. Eine eigene Dynamik des Erzählens treibt hierbei den Erzähler gezielt in eine Richtung. Dennoch bilden diese Zugzwänge kein spezielles Merkmal, welches auf jede Erzählung zutreffen muss.²⁶

Der Gestaltschließungszwang verfolgt die Notwendigkeit eines sinnvollen Schlusses. Somit ist es nicht gleichgültig wie die begonnene Erzählung zu Ende geht, sondern hierbei ist es ausschlaggebend, dass das Ende wohl überlegt und passend mit dem Anfang der Erzählung verknüpft ist.

Der Detaillierungszwang beinhaltet die Pflicht des Erzählenden eine Menge an Einzelheiten bekannt zu geben, um seine Darstellung nachvollziehbar zu machen. So kommen auch Details zur Sprache, welche vorerst nicht beabsichtigt waren oder wichtig erscheinen.

Der Kondensierungszwang macht deutlich, dass der Erzählende seine Lebensgeschichte zusammenfassen muss, da er nicht sein komplettes bisheriges Leben darstellen kann. Diese Komprimierung dient ebenfalls der Aufmerksamkeit des Zuhörers. Hierbei trifft der Erzählende seine Auswahl nicht zufällig, sondern nach Bedeutung und Wichtigkeit der einzelnen Erfahrungen, welche schlussendlich ein einheitliches Bild seiner Person vermitteln.²⁷

Die Zugzwänge ergeben sich unter anderem aus den vermuteten Erwartungen des Zuhörers. Diese beeinflussen, wie oben bereits erläutert, auch den Anlass und den

²⁵ Vgl. Sander 2006, S. 7

²⁶ Vgl. Eisenmann 1995, S. 78f.

²⁷ Vgl. Glinka 1998, S. 49-52

Wahrheitsgehalt von Erzählungen. Hinsichtlich der Zugzwänge folgen diese einerseits aus persönlichen, formellen Ansprüchen und andererseits aus gemutmaßten Interpretationsmöglichkeiten des Gegenübers. Weiterhin ist auch die Ambition des Erzählers eine mitreißende Erzählung zu liefern nicht unbeachtlich.²⁸

4.4 Biografisch-narratives Interview als Forschungsmethode

Innerhalb eines narrativen Interviews schildert der Erzählende seine Erinnerungen an sein bisheriges Leben, bzw. an Abschnitte daraus, damit verbundene Gefühle und Konsequenzen. Dies verdeutlicht den Wandel des einzelnen Menschen und die Entwicklung seiner Identität. Der Mensch ist Experte seiner selbst und somit kann nur er allein seine Lebensgeschichte mit Hilfe seiner Wahrnehmung darstellen.

Zu Beginn des biografisch-narrativen Interviews erfolgt die Kontaktaufnahme, wobei Vertrauen aufgebaut, allgemeine Frage geklärt und Termine vereinbart werden. Zugleich sollte allerdings eine thematische Fokussierung vermieden werden. Daraufhin beginnt die Interviewvorbereitung. Hierbei wird ein Stimulus entworfen, welcher zur Erzählung anregen soll, ohne zu direkte Vorgaben zu machen. Des Weiteren sorgt der Interviewer für eine angemessene Gestaltung der Gesprächssituation, anschließend wird mit der Interviewführung fortgefahren. Zu Beginn werden Ablaufhinweise gegeben, bei Einwilligung ein Tonbandgerät eingeschaltet und daraufhin folgt der Stimulus. Dieser darf nicht weiter erklärt werden, der Interviewte soll anhand seines persönlichen Verständnisses auf die gestellte Frage eingehen. Es folgt hierauf die Haupterzählung. Während des Interviews ist ein aufmerksames Zuhören unverzichtbar. Zwischenfragen werden hierbei vermieden und das Ende der selbstläufigen Erzählung wird abgewartet. Auf diese Weise erzählt der Interviewte seine Lebensgeschichte mit seiner Logik. Anschließend werden (sofern nötig) Verständnisfragen gestellt und zur abstrahierenden Beschreibung von Zuständen aufgefordert. Nun können auch „Warum-Fragen“ gestellt werden, wobei die argumentative Beantwortung beachtet werden soll. Abschließend werden persönliche Daten wie Name, Geburtsdatum etc. notiert, das Tonbandgerät wird an dieser Stelle ausgeschaltet und bei Bedarf ein Feedback gegeben.²⁹

Biografisch-narrative Interviews können viel Zeit in Anspruch nehmen, dennoch entsteht mit Hilfe dieses Verfahrens ein ganz individuelles Bild aus der Betrachtungsweise des Interviewten auf sein bisheriges Leben.

²⁸ Vgl. Eisenmann 1996, S. 79

²⁹ Vgl. Schütze 1983, S. 283ff.

Für die Auswertung des auf Tonband aufgezeichneten Interviews gibt es verschiedene Methoden, welche aufgrund des Themenzusammenhangs an dieser Stelle nicht näher beschrieben werden.³⁰

4.5 Inhalte biografisch-narrativer Interviews

Einem Menschen werden beinahe uneingeschränkte Erzählmöglichkeiten geboten, wenn man ihn innerhalb eines Interviews dazu auffordert aus seinem Leben zu erzählen. Hierbei muss er, anders als oftmals im alltäglichen Leben, den Zuhörer nicht durch Spannung an sich binden. Die geschilderten Ereignisse, von denen er nun erzählt, sind somit vorrangig frei durch den Erzähler ausgewählt und entsprechen seiner Biografie und seiner Identität. So wird er vor allem die Begebenheiten schildern, welche für ihn und sein Dasein ausschlaggebend und charakteristisch sind.

Speziell innerhalb eines solchen narrativ-biografischen Interviews gibt es drei Momente, welche für die Erzählung eines Erlebnisses ausschlaggebend sind. So ist es von der Einzigartigkeit, der Vergleichbarkeit und dem spezifischen Zeitpunkt des Ereignisses abhängig.

Erlebt ein Mensch also eine Situation, welche ihn aus der Masse herausstechen lässt bzw. welche einmalig ist, so wird er sie höchstwahrscheinlich in die Darstellung seiner Biografie einbinden. Hierdurch erfährt sich der Mensch selbst als positive Ausnahme mit besonderen Eigenschaften, wonach er im Allgemeinen strebt. Diese Erzählung lohnt sich auf jeden Fall. Weiterhin gibt es natürlich persönliche, aber weniger spektakuläre Erlebnisse. Diese werden oftmals nicht vorrangig aufgrund ihres Ereignischarakters erzählt, sondern eher mit der Absicht von einer Besonderheit zu erzählen, welche der Erzähler mit dem Ereignis verbindet.

Mit der Vergleichbarkeit der Erlebnisse soll angesprochen werden, dass der Mensch sich einerseits zwar als individuelles Einzelwesen ansieht, er sich andererseits aber auch als ein Teil der Gesellschaft wahrnimmt, in welcher er mitwirkt. So ist er in verschiedene Gruppen eingebunden, die seine Individualität genauso wie seinen Gemeinschaftsinn prägen. Erzählt jemand also von Erlebnissen innerhalb spezieller Gruppen (z.B. Armee, Schule etc.), so wird er höchstwahrscheinlich markante und charakteristische Episoden auswählen. Ebenfalls wird er, um seine Zugehörigkeit hervorzuheben, versuchen auf Gemeinsamkeiten aufmerksam zu machen.

³⁰ Vgl. Sander 2006, S. 8

Das dritte Moment mit großer Bedeutung für die Erzählung eines Ereignisses ist der Zeitpunkt an dem dieses geschieht. So erzählen Menschen häufig aus ihrer Vergangenheit, da sie hier Erfahrungen entdeckt haben, welche ihre Biografie prägten und lenkten. Die Qualität der Erfahrungen hat in diesem Zusammenhang oftmals keine ausschlaggebende Bedeutung, ganz im Gegensatz zu dem speziellen Augenblick in dem er stattfand.³¹

4.6 Angewandte Kommunikationsformen innerhalb der biografisch-narrativen Interviews

Nun möchte ich die anfänglich aufgeworfene Frage, ob innerhalb der Biografieforschung wirklich erzählt und nicht berichtet wird, aufgreifen. Hierbei beziehe ich mich auf den obenstehenden Abschnitt „Abgrenzung zur Kommunikationsform des Berichts“. Bei der Biografieforschung ist es, ähnlich wie bei der Biografiearbeit, unter anderem von der erzählenden Person selbst und ihrer Persönlichkeit abhängig. Des Weiteren ist auch entscheidend inwiefern der Stand der persönlichen Verarbeitung der geschilderten Erlebnisse ist. Motiviert durch einen Stimulus wird die Person innerhalb der Biografieforschung angeregt verjährte und/ oder auch aktuelle Ereignisse zu schildern. Demnach ist die Wahl der Kommunikationsform davon abhängig, ob die geschilderten Begebenheiten schon reflektiert wurden oder noch aktuell sind. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass die Entscheidung zum Erzählen oder Berichten auch von der allgemeinen Reflektionsbereitschaft eines Menschen abhängig ist. So wird jemand der sein Leben viel reflektiert mit größerer Wahrscheinlichkeit von bereits mehrfach durchdachten Lebenssituationen berichten und derjenige, der sich weniger mit der Verarbeitung seiner Geschehnisse beschäftigt, wird (laut Michel) innerhalb der Biografieforschung eher erzählen. Hierbei ist selbstverständlich auch das Thema, welches dargestellt werden soll, ausschlaggebend. Während der Darstellung kommt es nicht auf qualifizierte Aussagen oder die Äußerung eines festen Standpunktes an. So sollte der Sprechende bestenfalls noch in das Ereignis eingebunden sein und das Ereignis erneut durchleben. Dennoch kann auch der distanzierte Bericht einer Analyse dienen. Wichtig ist vor allem die Bereitschaft zum Erzählen. Weiterhin kann es auch sein, dass der Sprechende zwischen den Kommunikationsformen Erzählen und Berichten wechselt, je nachdem welche Situationen er schildert.

³¹ Vgl. Michel 1985, S. 37f.

Bevor dieses Interview zustande kommt, wird der Ablauf erklärt, ein gemeinsamer Vorstellungsraum vereinbart und der zu Interviewende kann all seine Fragen stellen. Somit wird die Darstellung zwar von außen bewirkt, ist aber gleichermaßen im persönlichen Interesse. Der Zuhörer ist während des biografisch-narrativen Interviews konzentriert und verfolgt mit Hilfe des Aktiven Zuhörens aufmerksam die Schilderungen des Sprechenden, somit können die vorher vereinbarten Hörererwartungen übereinstimmen. Der Zuhörer ist während der Erlebnisschilderung somit emotional eingebunden und nimmt an dem Gesprochenen teil. Gleichzeitig ist er auch konzentriert und im dem Sinne reserviert, dass er spätere Nachfragen etc. durchdenkt. Weiterhin ereignet sich die Darstellung nicht im klassischen Dialog, da sie innerhalb eines Interviews erfolgt. Ferner ist das biografisch-narrative Interview funktional, da es dem Menschen selbst oder auch der Forschung dienen soll. Somit kann ich das biografisch-narrative Interview weder der Erzählung noch dem Bericht zuordnen, da die Merkmale beider Kommunikationsformen vorhanden sind.

5 Resümee

Abschließend kann gesagt werden, dass das Erzählen innerhalb der Sozialen Arbeit einen wichtigen Faktor bildet. So wird die jahrelange alltägliche und schulische Prägung der Erzählkompetenz innerhalb der Biografiearbeit und der Biografieforschung dazu verwendet, den Menschen zu unterstützen oder auch wissenschaftliche Erkenntnisse voranzutreiben, welche wiederum dem Menschen dienen. Innerhalb dieser Arbeit wurde deutlich, inwiefern das Erzählen gezielt als Methode der Sozialen Arbeit eingesetzt wird und wie dies zukünftig weiterentwickelt werden kann. Die allgemeinen Grundlagen des Erzählens ließen sich stets innerhalb der Praxis der Sozialen Arbeit wiederfinden und trugen so zu einem besseren Verständnis des Geschehens in dieser Fachrichtung bei. So ist es mit Hilfe dieser Kommunikationsform unter anderem möglich das Wohlbefinden der Menschen zu erhöhen, sie zu ermächtigen, zu entlasten und Probleme zu lösen. Weiterhin würde mich die Auseinandersetzung mit der verwendeten Kommunikationsform innerhalb der biografisch-narrativen Interviews interessieren, da an dieser Stelle bei mir noch einige Fragen offen sind. Mit diesen konnte ich mich aufgrund des zeitlichen Rahmens dieser Arbeit nicht detailliert auseinandersetzen. Des Weiteren ergaben sich einige Schwierigkeiten bei der Literaturrecherche, da ich recht wenig Lektüre zu dem von mir gewählten Thema finden konnte und diese dann teilweise verhältnismäßig alt war.

Dennoch konnte ich mir einen Überblick über das Erzählen innerhalb der Sozialen Arbeit verschaffen und die Wichtigkeit dieser Kommunikationsform herausarbeiten. So kann abschließend gesagt werden, dass die Kommunikationsform des Erzählens innerhalb der Sozialen Arbeit ein wichtiges und unverzichtbares Handwerkzeug darstellt.

6 Quellenverzeichnis

- Dausien, Bettina: Biographieorientierung in der Sozialen Arbeit. Überlegungen zur Professionalisierung pädagogischen Handelns. In: Sozial Extra. Volume 39. (2005). H.11, S. 6-11.
- Eisenmann, Barbara: Erzählen in der Therapie. Eine Untersuchung aus handlungstheoretischer und psychoanalytischer Perspektive. Westdeutscher Verlag. Opladen 1995
- Fleiter, Michael: Das Frankfurter Erzählcafé. Erinnerung und Kommunikation. In: Zeugen ihrer Zeit im Frankfurter Erzählcafé. Eine Dokumentation. Brennpunkt-Dokumentation zu Selbsthilfe- und Bürgerengagement Nr.25. (1995). S. 6-14.
- Geissler, Rolf: Die Erlebniserzählung zum Beispiel. Versuch einer fachdidaktischen Erörterung. In: Die Deutsche Schule 60 (1968). H.2, S.102-112.
- Glinka, Hans-Jürgen: Das narrative Interview. Eine Einführung für Sozialpädagogen. Juventa Verlag. Weinheim und München 1998
- Lehmann, Albrecht: Erzählen im Gefangenenlager. Über Formen und Funktionen des Erzählens in einer extremen Lebenssituation. Campus Verlag. Frankfurt und New York 1983
- Michel, Gabriele: Biographisches Erzählen – zwischen individuellem Erlebnis und kollektiver Geschichtstradition. Untersuchung typischer Erzählfiguren, ihrer sprachlichen Form und ihrer interaktiven und identitätskonstituierenden Funktion in Geschichten und Lebensgeschichten. Max Niemeyer Verlag. Tübingen 1985
- Quasthoff, Uta: Erzählen in Gesprächen. Linguistische Untersuchungen zu Strukturen und Funktionen am Beispiel einer Kommunikationsform des Alltags. Gunter Narr Verlag. Tübingen 1980
- Sander, Kirsten: Biographiearbeit. Grundlagen der Pflege für Aus-, Fort- und Weiterbildung. Heft 21. Prodos Verlag. Brake 2006
- Schütze, Fritz: Zur Hervorlockung und Analyse von Erzählungen thematisch relevanter Geschichten im Rahmen soziologischer Feldforschung. In: Kommunikative Sozialforschung. Hg. von einer Gruppe Bielefelder Soziologen. Fink Verlag. München (1976). S.159-260
- Schütze, Fritz: Biographieforschung und narrative Interviews. In: Neue Praxis. (1983). H.3, S. 283-293
- Sieger, Liane/ Höwer, Olaf: Biographiearbeit. URL: <http://www.olaf-hoewer.de/Biografiearbeit.PDF> [27.05.2010]
- Stempel, Wolf-Dieter: Fiktion in konversationellen Erzählungen. In: Henrich, D./Iser, W. (Hg.), Funktionen des Fiktiven. Fink Verlag. München (1983). S.331-356

7 Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich eidesstattlich, die vorliegende Bachelorarbeit selbstständig und lediglich unter Benutzung der angegebenen Quellen und Hilfsmittel verfasst zu haben. Alle wörtlichen und sinngemäßen Übernahmen, welche Veröffentlichungen entnommen sind, wurden als solche kenntlich gemacht.

Diese Arbeit wurde in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

Neubrandenburg, den 10. Juni 2010

Carolin Fietkau